Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Auf dem richtigen Wege?

Mensch und Maschine in ihrer Wechselwirkung, das ist eine der Fragen unserer Zeit. Während der Mensch glaubte, über die Maschine zu herrschen, hat sie ihn vielfach zu ihrem Sklaven gemacht. Es ist daher auch höchst fraglich, ob es erzieherisch zweckmäßig ist, das Kind, noch ehe es richtig mit der Hand schreiben kann, schon an die Schreibmaschine zu gewöhnen. — Aufnahme aus einer amerikanischen Schule

N

Unser Bericht:

Bilder der Zeit

Die Geretteten von Mont Cenis. Die Zeche Mont Cenis bei Herne war schon vor zehn Jahren, im Juni 1921, der Schauplatz einer furchtbaren Bergwerkskatastrophe, bei der damals 83 Menschen ums Leben kamen. Diesmal sind ebenfalls neun Tote zu beklagen. Die Ursache des entsetzlichen Unglücks ist eine Schlagwetter-Entzündung. — Gerettete Bergleute vor dem Unglücksschacht

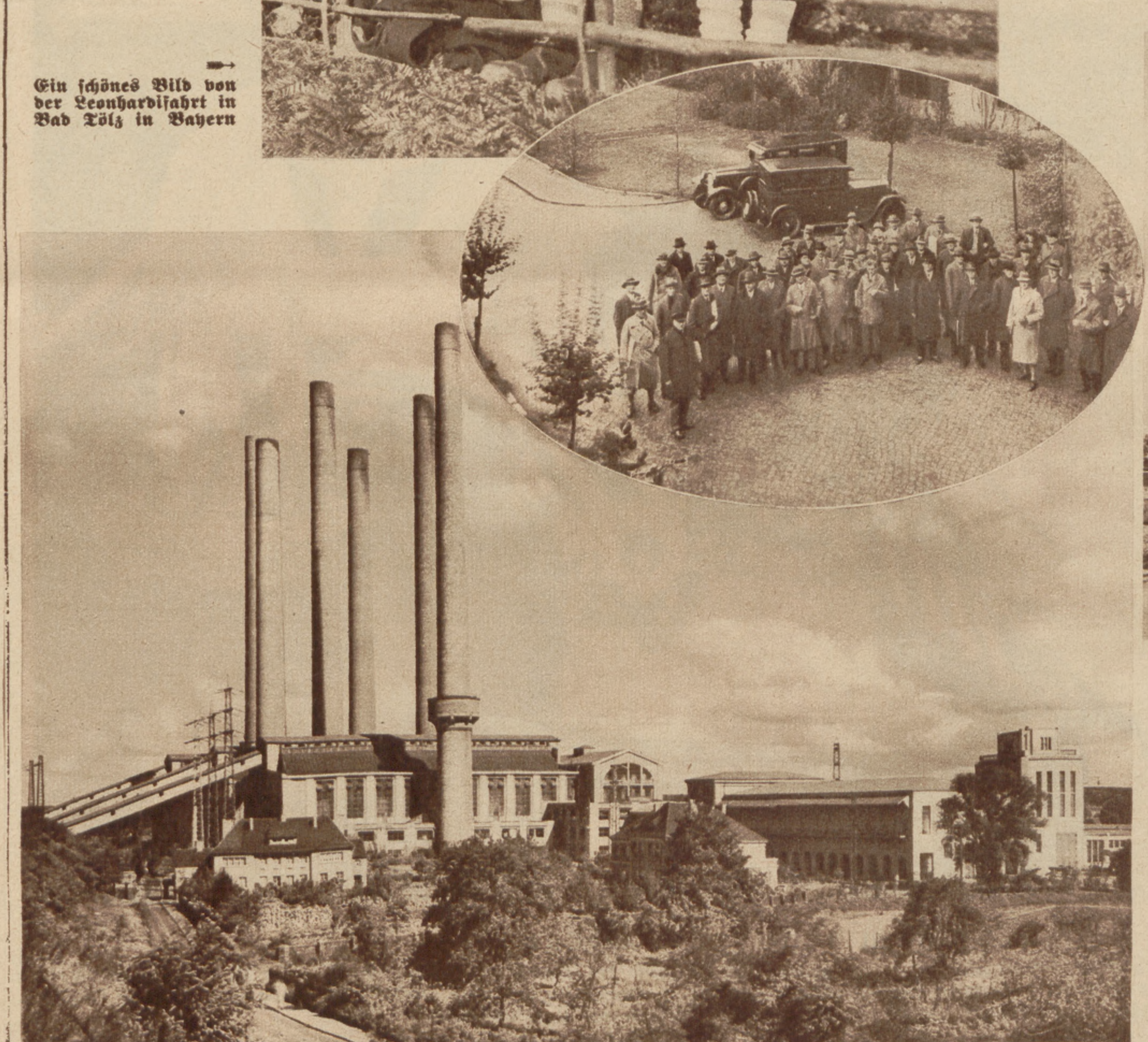
Unten: **Die Nordwand des Matterhorns bezwungen.** Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen hat seine Adlerplakette, die höchste sportliche Auszeichnung, die es in Deutschland gibt, den beiden Münchener Studenten Franz und Toni Schmidt verliehen. Den Brüdern Schmidt gelang bekanntlich in der Zeit vom 31. Juli bis 1. August dieses Jahres die Bezwingung der Matterhornnordwand, die bisher für unbesteigbar gehalten wurde. Der Aufstieg dauerte 33 Stunden. Der 4505 m hohe Gipfel wurde kurz vor dem Ausbruch eines schrecklichen Gewittersturms erreicht, unter dessen Wüten die Brüder den Abstieg zur Solvay-Hütte erzwangen. — Die beiden erfolgreichen Bergsteiger Franz und Toni Schmid



Aufn. S.B.D.

Ein schönes Bild von der Leonhardifahrt in Bad Tölz in Bayern →

Die erste in der Zeit nach dem Kriege im Gebiet der Freien Stadt Danzig errichtete evangelische Kirche wurde kürzlich unter riesiger Beteiligung der Bevölkerung in dem als Zollstation bekannten Dorfe Hohenstein eingeweiht



Die größte Kesselbatterie der Welt in Finkenheerd auf märkischer Erde in Betrieb genommen. Das Braunkohlenkraftwerk Finkenheerd bei Frankfurt an der Oder stellte mit der Inbetriebnahme der neuen 46000-Kilowatt-Turbine einen neuen Weltrekord auf, denn das Werk besitzt damit die größte Kesselbatterie der Welt mit Braunkohlenfeuerung. Die Kesselbatterie mit 116 Tonnen Maximalstundendampfleistung bei 50 Atmosphären war schon das Tagesgespräch auf der Weltkraftkonferenz. — Links: Das Großkraftwerk Finkenheerd bei Frankfurt (Oder). Im Oval: Deutsche Vertreter der Fach- und Tagespresse erlebten die erste Inbetriebnahme der größten Kesselbatterie der Welt im Großkraftwerk Finkenheerd

Vom englischen Wahlkampf!

Für unser Auge ungewöhnliche Vorgänge zeigen diese Bilder vom englischen Wahlkampf. Während sich in Deutschland der Redekampf im allgemeinen in geschlossenen Räumen oder bestenfalls auf großen Plätzen abspielt, scheint in England jede Straßenecke geeignet, eine Rede an das Volk zu halten.



← **Wandel der Zeit.** Die berühmte englische Frauenrechtlerin Frau Pankhurst-Walsh, die mit ihrer Mutter früher schwer zu leiden hatte, bei einer Rede in den Straßen von Sydney



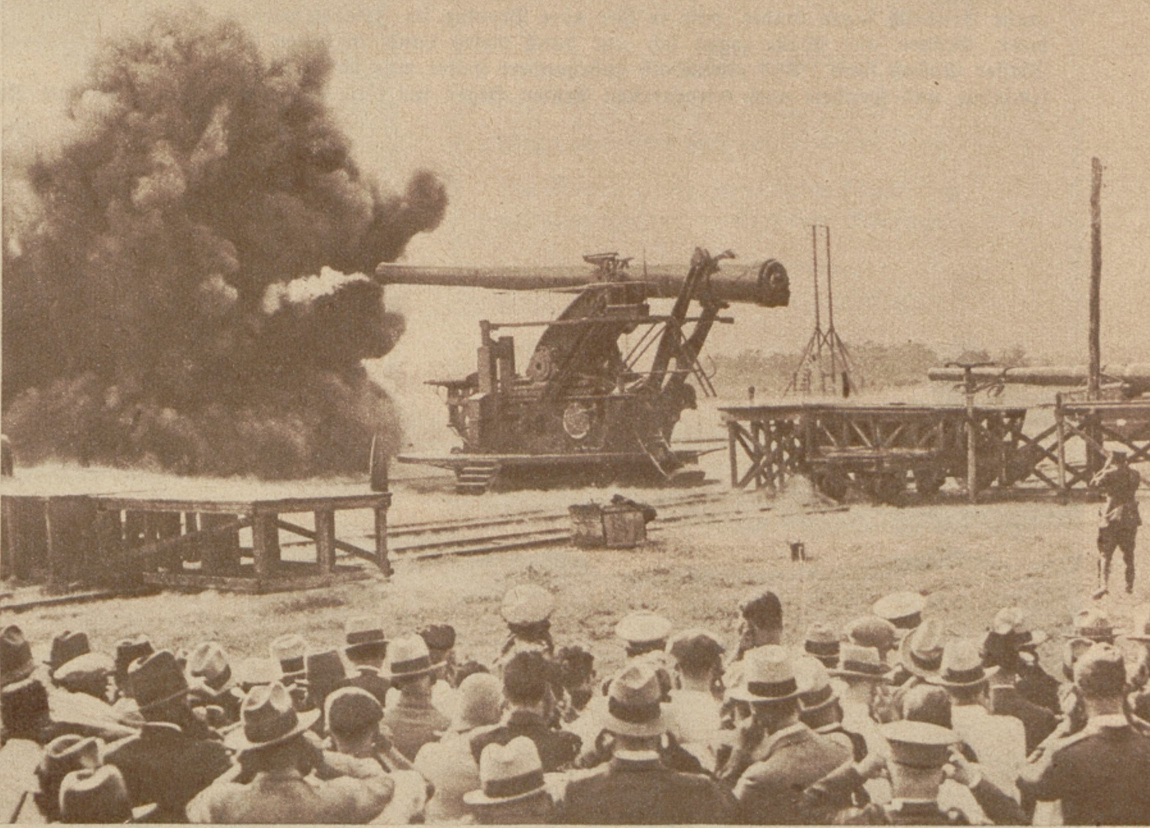
→ **Der englische Kolonialminister J. H. Thomas,** der früher der Arbeiterpartei angehörte und in der nationalen Regierung verblieben ist, bei einer Ansprache im Freien an die Wähler seines Bezirks

Gold und Kanonen gehen vor Recht

Amerika und Frankreich sind nicht nur die Länder der größten Goldbestände, sondern auch mächtigster Kriegsrüstungen

Frankreich sitzt auf dem Golde. Ganze Eisenbahnzüge mit goldgefüllten → Fässern rollen unter scharfer Bewachung vom Hafen Le Havre nach Paris, wo sie dem Goldschatz von Frankreich einverleibt werden. Welche schwankende Macht freilich das Gold ist, zeigten die Vorgänge in England

Gold und Kanonen gehören zum Kriegführen. In Aberdeen fand kürzlich die große Herbstübung der amerikanischen Armee, zu der die neuesten Kriegsmaschinen zusammengezogen waren, statt. — Eines der gewaltigen neuen amerikanischen Küstengeschütze, die Geschosse von mehr als zehn Zentner schleudern und eine Reichweite von 14 Meilen besitzen. Wie unser Bild zeigt, wird das Riesengeschütz automatisch abgefeuert. Die Bedienungsmannschaften befinden sich in ziemlich weiter Entfernung und müssen, wie auch das Publikum, beim Abschuß sich gegen den ungeheuren Knall durch Zuhalten der Ohren und Öffnen des Mundes schützen ↓



Aus dem Ausland



Amsterdamer Schulkinder legen ihre Verkehrsprüfung ab. Gefolgt von einem Motorradpolizisten mit ihrem Lehrer im Beiwagen, müssen die radelnden Schulkinder eine bestimmte Strecke durch die Stadt abfahren und dabei zeigen, wie sie dem Großstadtverkehr und seinen Regeln gewachsen sind

Ein Kulturwerk Friedrichs des Großen wird fortgesetzt



Arbeiter bei den Böschungsarbeiten an dem neuen Deich im Netzebruch



Die Böschung des Vorflutkanals innerhalb des Eindeichungsgebietes wird eingeebnet und mit Rasenfladen bedeckt

So sieht es alljährlich im Bruch aus, wo keine schützenden Dämme und Deiche dem Wasser Einhalt gebieten. Bis dicht an die Gehöfte kommen die Wassermassen, Felder und Saaten verwüstend Aufn. Koppe (Senckpiehl)

Schwere Not an Warthe und Netze

„Das Land bot einen wenig erfreulichen und einladenden Anblick. Ein ungeheurer, schier unermeßlicher Urwald mit zahlreichen Sümpfen und Seen dehnte sich südlich der Warthe und Netze bis dicht an das Flußbett heranreichend aus. Die Flüsse selber bildeten ein verworrenes, vielverzweigtes, von hohen Eichen und Erlenbüschen eingerahmtes gewaltiges Stromnetz. Außer an den Rändern der Teiche und Flüsse gab es nur im Norden sowie an den höher gelegenen Stellen im Bruch Niederlassungen. Zahllos sind die vielen Verzweigungen, Sümpfe und Moräste, durch die sich die Warthe und Netze in unendlichen Krümmungen durch das Bruch hindurchschlängeln."

So erzählt der Chronist aus alter Zeit von den Gebieten im Warthe- und Netzebruch. Bis in der friderizianischen Zeit unter dem Weitblick des Alten Fritz und seines Getreuen, des Geheimen Finanz-, Kriegs- und Domänenrates von Brenkenhoff aus dieser Wald- und Wasserwildnis mit Hilfe von Ansiedlern und Kolonisten bis von Holland her unter mühseliger Arbeit, die Jahrzehnte währte, urbares Land geschaffen wurde, von dem später der große Friedrich sagen konnte, daß er hier eine Provinz im Frieden erobert habe. Gräben und Wälle zogen sich jetzt durch dieses Land, in denen das Wasser Abfluß fand. Und eineinhalb Jahrhundert später war dieses Gebiet fruchtbar und spendete nach ertragreichen Ernten Segen für viele Bewohner der Niederung und weit über deren Grenzen hinaus. Hier sind die Heukammern der Provinz, hier blüht die Viehzucht! Hier sind jahrein und jahraus vieler fleißiger Leute Hände am Werke, erntend von der Scholle zu gewinnen, was einst der Sämann streute.

Aber was nutzet aller Fleiß und alle Mühe, wenn eines Tages oder ganz plötzlich über Nacht Netze und Warthe aus den Ufern treten. Dann wird mit einem Schlage alle Hoffnung zunichte gemacht, dann ist Mühe und Arbeit umsonst gewesen, dann schleicht um Haus und Hof und Stall und Scheune das Sorgengespenst, dann ist eine Zeit der schweren Not, gegen die der Landmann auf wenigen Quadratmetern Scholle ohnmächtig ist. Auf wenigen Quadratmetern Scholle! Denn weiter reicht dann seine Herrschaft nicht mehr. Wenn er nur acht Schritte aus seiner Haustüre weiter geht, so steht er bis an den Leib im Wasser! Und so weit die Blicke reichen, ist Wasser und Wasser! — Und in solcher Zeit der schweren Not lebte seit zwei Jahrzehnten der Bewohner des Warthe- und Netzebruchs!

Das nackte graue Elend stiert hier in diesem Ostlandabschnitt aus allen Ecken, aus Wohnungen und Ställen. Häuser stürzten ein, nur kleine Reste deuten gewesene Bauwerke an. So verschwindet unter der Wasserwüste ein Gehöft nach dem anderen. Im linksseitigen Netzebruch sind allein in den letzten beiden Jahrzehnten 15 Wohnhäuser von der Bildfläche verschwunden.

So drohte diesem Provinzteil im deutschen Osten, wo einst Friedrich der Große Urwald in Kulturland verwandeln ließ, der Untergang. Denn seit der Abtretung östlicher Gebiete an Polen trat eine Veränderung ein, da das Hochwasser der Flüsse im deutschen Gebiet über die Ufer drängte und das Land deutscher Bauern weit und breit überschwemmte. — Und immer wieder ertönten die SOS-Rufe der Bruchbewohner nach Hilfe, damit sie nicht zugrunde gehen, damit sie weiter als treue Kämpfer in Not um Scholle, Heimat und Vaterland ausharren können. — Bis endlich nach langem bangen Hoffen und Harren vom preußischen Staat und dem Deutschen Reich eine, wenn einstweilen auch erst beschränkte Hilfe kam. Ingenieure und Arbeiter wurden ins Land geschickt und allmählich entstand im rechtsseitigen Netzebruch im Laufe des Jahres ein Damm, der das Gebiet rechts der Netze vor Überschwemmungen schützen soll. Und in Sehnsucht erwarten die gefährdeten Bruchbewohner links der Netze eine gleiche Kulturtat, die auch ihr Land vor dem Untergang schützen soll. So muß heute das Land, das einst der Alte Fritz urbar machen ließ, noch einmal in harter Friedenszeit zurückerobert werden, damit ein Volk auf der Scholle seßhaft bleiben kann in Treue zu ihrer hart erkämpften Heimat.

Sonderbericht von Paul Dahms, Landsberg

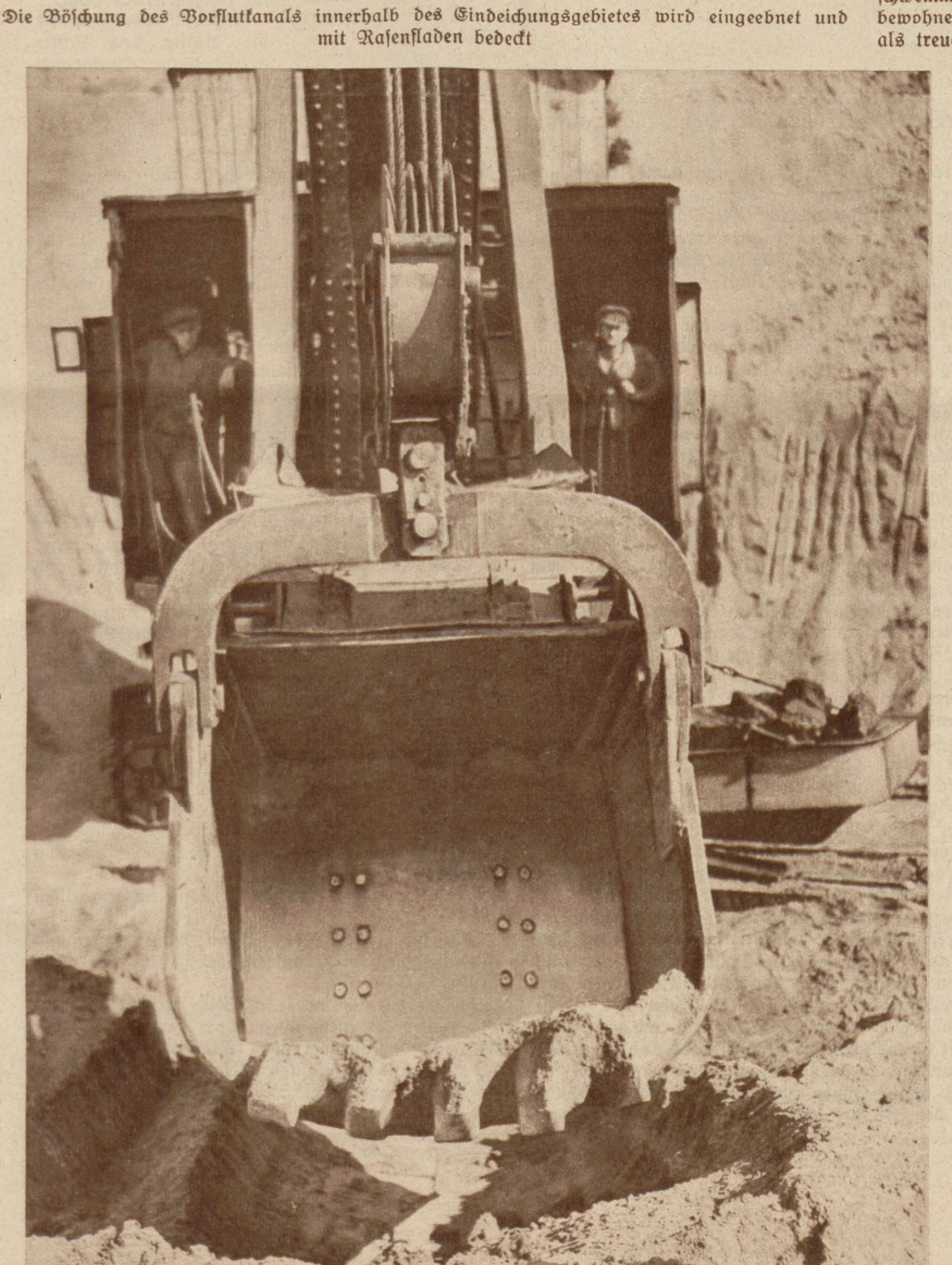


Endlose Reihen von Loren gießen ihre Sandmengen zur Schüttung des neuen Deiches aus



← Die beiden Schmerzenskinder des Bruches, Warthe (links) und Netze (rechts)

Sämtliche Aufnahmen: Senckpiehl



→ Der riesige Löffel des Baggers an der Sandentnahmestelle bei Lipke

Dorfabend im Herbst

Von Otto Boettger-Seni

Des Winterroggens Flaum kämmt der Nordwest,
klebt letztes Blattwerk auf die nassen Wege.

Im Westen glimmt der Sonne karger Rest
wie roter Zunder. — Auf dem Ackerstege

verhocken Krähen ihre Einsamkeit,
gleich alten Weibern, die im Umschlagtuch,

das ihrem kahlen Kopfe viel zu weit,
sich selbst und aller Schönheit stiller Fluch.

In niedern Katen sitzen erntemüde
und knochenlahm die Menschen —

Mann und Weib und Kind und Knecht
und rücken sich vor dampfend vollen Schüsseln

zum Abendmahle hungrig still zurecht.
Der Regen trommelt knöchern an die Scheiben,

die blind und tränenschwer und ohne allen Glanz,
man träumt von morgen, von dem Sonntagstreiben,

von Bier und Klatsch und Kartenspiel beim Tanz.

DIE MUTTER

Novelle von Clara Prieß

Langsam fuhr der Abendzug der kleinen Bahn an dem bescheidenen Stationsgebäude vor. Ein einziger Passagier stieg aus, ein junges Mädchen im schlichten blauen Jackenkleid, eine helle Mütze auf dem krausen braunen Haar. Sie stellte ihren Handkoffer neben sich und blickte aus dunklen, unruhigen Augen suchend umher.

Jetzt kam der Stationsvorsteher auf das junge Mädchen zu und legte die rechte Hand grüßend an die Mütze, mit der anderen faßte er den Handkoffer. „Fräulein Renate Reimers?“ sagte er fragend. „Die Frau Doktor wartet draußen mit dem Wagen. Der Fuchs ist unruhig, da bleibt sie lieber beim Pferd, und ich soll den Koffer hinbringen.“



Obdachlos. Ein erschütterndes Bild aus Deutschland, das besser als alle Worte zur Winterhilfe für die Frierenden und Hungernden aufruft

Draußen auf der kleinen Anfahrt zum Stationsgebäude hielt ein leichter Jagdwagen, daneben stand eine hochgewachsene Dame. Renate sah ein ihr zugewandtes blasses Gesicht mit großen grauen Augen.

Ein stummer Blick ging zwischen den beiden Frauen. Dann faßte die Ältere Renatens Hand. „Grüß Gott. Schön, daß Sie hier sind, Renate. Wir wollen gleich fahren. Unterwegs sage ich Ihnen dann alles andere.“

Dann stieg sie zu Renate auf den Wagen und ließ den Fuchs traben. Zuerst gings durch die Dorfgasse. Der Wagen ratterte auf dem schlechten Pflaster.

Später bogen sie in einen Sandweg, der durch ein Wiesental bergan führte. — Jetzt wandte sich die Ältere zu der Jüngeren. „Nun muß ich Ihnen alles sagen, Renate. Rainer ist schwer krank — — hoffnungslos.“

Renates Hand griff, wie um eine Stütze zu suchen, nach der Hand der Mutter. Die behielt die junge Hand fest in der ihren und sprach weiter — merkwürdig ruhig, als ob sie eine alte, traurige Geschichte erzähle: „Es hat alles nichts geholfen, die Ärzte versprachen uns so viel von der Luft hier oben. Da habe ich das kleine Waldhaus gemietet und es ganz für ihn hergerichtet und meinte sicher, ihn da gesund pflegen zu dürfen — es hieß ja erst immer, es sei nur ein leichter Fall. Aber damals in dem Wintersemester in Freiburg ist es wohl schon schlimmer gewesen, als ihr dachtet.“ — Sie hielt inne und sah in die starren Augen des Mädchens und da in eine Welt von Jammer und Enttäuschung.

„Ich hätte Ihnen das alles schreiben sollen, Renate, aber es ist gerade in den letzten Tagen so viel schlimmer geworden. Und ich bin eine selbstsüchtige Mutter. Es war die Angst, Sie würden nicht kommen. Sie sind seine letzte Freude.“ — Renate antwortete nicht. Sie hatte den Kopf an die Schulter der Mutter gelegt und schluchzte verzweifelt. Soviel Hoffnung ging da zu Ende. — Sie hatte ja gewußt, daß Rainer krank war. Aber er war, wie es in seiner Krankheit lag, voll Zuversicht, auch in seinen Briefen.

Freilich hatte er selbst nie von ihrem Kommen geschrieben. Davor stand bisher der Wille der Mutter, die ihm vor einem Jahr, als er sich mit Renate verloben wollte, ein „Nein“ entgegengesetzt hatte.

Das war hart gewesen. Renate hatte es als hochmütige Verachtung empfunden. Und dann war vor acht Tagen der kurze Brief der Mutter gekommen, der Renate so dringend einlud. Das hatte diese sich nicht zu reimen gewußt. Aber sie war gekommen. Und nun hörte sie, daß sie zu einem Sterbenden gerufen war.

Die Mutter ließ Renate an ihrer Schulter ausweinen. Dann sagte sie, und jedes Wort kam langsam und schwer: „Ich muß Sie um Verzeihung bitten, Kind. Ich habe in harten Tagen und Nächten abgebüßt, daß ich damals nicht lieb und mütterlich mit Ihnen war. Aber Rainer war so jung und unfertig, und ich meinte, ihr könntet warten, wenn Kraft und Treue dafür stark genug wären. Nicht wahr, Sie haben ihn lieb genug, mir zu verzeihen, auch, daß ich Sie zu ihm rief?“

Renate konnte nicht antworten. Von der anderen Frau ging so viel schmerzliche Hoheit aus, daß sie sich unwillkürlich beugte und die mütterliche Hand küßte, die noch die ihre hielt. Die Mutter löste leise ihre Hand und legte sie um die Schultern des Mädchens. So fuhren sie stumm weiter durch den dunkelnden Abend.

Der Weg führte jetzt über eine Lichtung. Die Mutter wies auf eine Bergkuppe, die sich vor ihnen erhob. „Da oben ist unser Haus. Rainer schaut wohl auf der Veranda von seinem Liegestuhl nach uns aus. Sie dürfen nicht erschrecken, wenn Sie ihn sehen, oder es ihm doch nicht zeigen. Wir dürfen nie vergessen, daß er an ein Gesundwerden glaubt. Und wir müssen ihm glauben helfen, — oder doch so tun, Renate.“

Jetzt sprach Renate: „Ich will tun, was ich kann. Sie müssen mir nur alles zeigen und sagen. Ich habe immer nur Philologie studiert und versteh gar nichts von Krankenpflege. Aber ich will so gern alles lernen, wenn ich es ihm nur damit froher und leichter machen kann.“ — Es ging jetzt stark bergan, bis der Wald sich lichtete. Man sah Lichter. Der Wagen umfuhr einen runden Grasplatz und hielt vor dem Hauseingang. Aus dem Dunkel des Gartens löste sich eine Jünglingsgestalt. —

„Renate.“ — „Rainer.“

Und dazwischen die Stimme der Mutter. „Mein Junge, du wolltest doch liegen bleiben.“ Aber dann schwieg sie und führte langsam das Pferd zum Stall, wo der Knecht es übernahm. — —

Renate sah die Mutter erst wieder, als der Sturm des ersten Wiedersehns vorüber war. Seine Wiedersehensfreude, die Schönheit der Sommernacht war über sie zusammengeschlagen.

Später rief die Mutter zum Abendessen ins Haus, über die blumengeschmückte Veranda traten die beiden Hand in Hand ins Eßzimmer. Dort war's behaglich mit alten Holzmöbeln, bunten Kissen und dem hübsch gedeckten Tisch.

Aber Renate sah jetzt beim Lampenlicht Rainers verfallenes Gesicht und den kranken Glanz in seinen hellen Augen. Leise löste sie ihre Hand aus der seinen. Doch er zog sie von neuem an sich. „Nun ist alles gut. Herrliche Tage wollen wir haben.“

Freude und Fieber färbten seine Wangen rot. Aber seine Stimme klang heiser — wie zerbrochen.

Die beiden Frauen tauschten einen Blick. Dann forderte die Mutter freundlich zum Essen auf. Doch die beiden rührten kaum etwas an.

„Du mußt Wein holen, Mutter“, sagte Rainer, „wir müssen Renates Ankunft feiern.“

Er goß den goldenen Wein in die alten Gläser, und sie stießen auf Glück und Genesung an.

Aber dann kam der Rückschlag, — ein Keuchen und schweres Atmen. — Die Mutter stand schon neben ihm.

„Nun ist's für heute genug, Rainer. Renate muß schlafen. Brigitte zeigt ihr das Giebelzimmer, und wir beide wollen auch zur Ruhe gehn.“ — — —

Renate sah die Mutter erst am andern Tage wieder, als die Sonne schon am Himmel stand und die gelben Leinenvorhänge des Giebelzimmers vergoldete.

„Ich wollte Ihnen Ihr Frühstück bringen, Kind“, sagte die Mutter, „Sie haben gestern abend kaum etwas gegessen. Sie werden Rainer vor Abend nicht sehen können. Die Nacht war schlecht, hoffentlich findet er jetzt etwas Ruhe. Gestern wollte ich dem Jungen die erste Wiedersehensfreude nicht stören. Ich hoffe, daß ihr noch ein paar gute Tage zusammen habt.“ — — —

Aber es kamen keine guten Tage mehr, kaum noch gute Stunden. Es ging bergab mit dem Kranken. Er hatte wohl oft ein Scherzwort und helle Zukunftspläne. Aber dann kam gleich wieder das große Müdewerden.

Wenn sie allein waren, riß er Renate an sich, als wenn ihr gesunder, junger Körper ihm Leben und Gesundheit bringen könnte. Aber für sie war die Aufwallung jenes ersten Wiedersehns längst vorüber. Sie spürte immer sein Kranksein, sie hörte in seinen Liebesworten immer die kranke, zersprungene Stimme. — Sie sah ihn meist erst gegen Abend, wenn er rein gebettet, oft mit einem Schein von Jugend und Schönheit, auf der Veranda lag. Und immer war da seine Mutter, stark und aufrecht, still und fürsorgend. Es war, als wartete sie auf jeden guten Augenblick, um ihn den beiden zu gönnen.

Aber Renate fing an, das Zusammensein mit dem Kranken zu fürchten. Liebte sie ihn nicht mehr? Hatte sie Angst um ihr eigenes Leben? — So arm und klein war ihre Liebe geworden, an der Liebe seiner Mutter gemessen. Und doch, — da half kein Wollen, kein Vornehmen. Das war nicht mehr der Jugendgeliebte, der Kamerad ihrer hellen Studientage, nur ein zum Tode Verurteilter, der sich an ihr junges Leben hing.

Eines Nachmittags, als die Mutter zum Kaffee auf der Veranda aufgedeckt hatte, fand Renate den Kranken aufgelebt, voll Lachen und Witz. — Er riß Renate an sich, zog sie zu sich auf den Liegestuhl und ließ sie nicht wieder los.

Über Renate kam eine Angst vor seinen heißen Augen und fieberkranken Lippen. Sie sah über seine Schulter die Mutter an. Die verstand ohne Worte.

Sie legte ihre Hand fest auf des Sohnes Arm. „Du mußt heut Renate lassen, Rainer. Sie sieht so blaß aus. Wir müssen den Doktor fragen, was für sie zu tun ist.“ — Rainer ließ Renate los, um ihr verwundert und ängstlich in die Augen zu sehn.

„Was meinst du, Rainer, wenn wir Renate gleich mit Philipp ausfahren lassen? Er muß doch beim Doktor dein Schlafpulver abholen. Ich könnte telephonieren, daß er sich Renate einmal ansieht.“ —

Am andern Morgen stand die Mutter vor Renates Bett.

„Du solltest dich nicht weiter quälen, Renate“, sagte sie. „Du hast das deine getan. Mit Rainer war es diese Nacht so schlimm wie noch nie. Ich habe gelernt, zu beten, daß er bald erlöst wird. Der Doktor gab ihm Morphium — eine große Dosis. Und wird es wieder tun, sobald es nötig ist. Wenn Rainer nach dir fragt, werden wir Ausreden finden. Du darfst ihn nicht mehr sehn — auch später nicht, wenn —. Vielleicht, daß dir sein junges Bild dann einmal wieder lieb wird. Ich glaube, es ist am besten, du reist gleich ab und findest zu Hause dein Gleichmaß wieder.“

Renate schluchzte auf: „Mutter, Mutter, daß du so viel mehr Kraft hast, — — daß du aushalten kannst bis zuletzt.“

„Dafür bin ich seine Mutter, Kind. Vielleicht, daß du später einmal wiederkommst. Zuerst muß ich dann aber ganz allein sein.“

„Daß ich so feige bin, Mutter, daß ich dich allein lasse —“

„Du bist jung, Kind. Wenn du selbst einmal Kinder hast, wirst du begreifen, wie viel wir Mütter lernen.“

Renate weinte bitterlich beim Abschiednehmen und weiter auf dem Weg durch den Wald. Aber als dann das sommerschöne Wiesental vor ihr lag, das Dorf und die blanken Eisenbahnschienen, waren ihre Tränen getrocknet. Sie fühlte, daß sie jung war und ihr eigenes Leben leben mußte.

O diese Lausbuben

Eine Schulwegbetrachtung

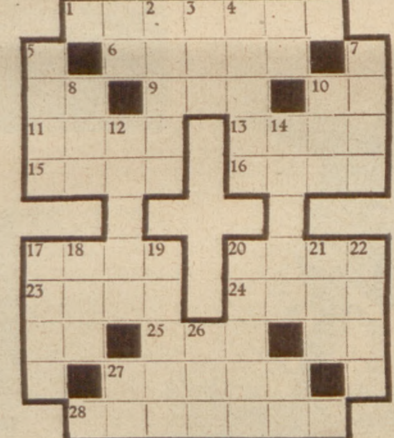
Da gehe ich auf der Straße; als ein Trupp Schuljungen herannaht. Ich höre laute, erregte Worte. Irgendwas muß es heute in der Schule gegeben haben. Sollte einer die stille Kameradschaft der Schulbank verletzt und „gepetzt“ haben? Nein! Diesmal ist's was anderes. Es geht der Streit, wer der Stärkste sei. Na, und da ist es nicht allzuweit zur Erprobung. Zuerst ein Hahnenkampf. Aber das gibt keine rechte Entscheidung. Eigentlich müßte man den Wettstreit im Ringkampf austragen. Und schon ist die schönste Balgerei im Gange. Ist das noch Scherz? Ist's vielleicht schon Ernst? Man balgt sich, man pufft sich. Aber morgen ist alles wieder vergessen.

←• Die Kampfhähne gehen aufeinander los

Eine lustige Balgerei, oder sollte es Ernst sein?

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Hebräischer Gottesname, 6. deutscher Philosoph, 9. abessinischer Titel, 11. junger Wein, 13. Held der Artussage, 15. Vorname einer Filmdiva, 16. offener Güterwagen, 17. alter Römer, 20. Kunsthistoriker †, 23. österr. Erfinder, 24. Landschaft zwischen Euphrat und Tigris, 25. Nebenfluß der Donau, 27. Verwandter, 28. Beleuchtungskörper. **Senkrecht:** 2. Weiblicher Vorname, 3. türkischer Würdenträger, 4. Insel in der Ostsee, 5. tibetanischer Priester, 7. germanischer Gott, 8. Schicksal, 10. Wurfspieß, 12. weibliches Zugtier, 14. Schiffsantrieb, 17. deutscher Philosoph, 18. Tatarendorf, 19. Amtstracht, 20. Pelztier, 21. Sohn Jakobs, 22. widerwärtiges Gefühl, 26. Göttin des Unheils. Stra.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: b—b—d—d—e—e—e—e—e—n—n—o—o—r—r—t— sind so in die 16 Felder eines Quadrates einzusetzen, daß sich waagerecht und senkrecht gleichlautend ergibt: 1. Weinstock, 2. englische Universität, 3. Schiffsrand, 4. Schluß. P—s.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—al—an—bach—be—ber—brandt—cha—dä—del—der—dis—dorf—dorf—du—düs—e—e—e—e—el—fels—fen—flö—gal—ge—go—ha—ka—ka—lauch—len—li—ma—me—mensch—mi—mon—mut—nach—ne—ni—ni—nol—nym—of—on—phe—ragd—rem—ri—rik—ron—ros—ru—sel—sen—ser—si—sma—stol—ta—tal—te—thon—ti—ti—zau—zen — sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, einen Ausspruch Bismarcks ergeben („ch“ und „st“ gleich je ein Buchstabe). Bedeutung der Wörter: 1. Wissenschaftliche Abhandlung, 2. deutscher Fluß, 3. Gründer des russischen Reiches, 4. Reformator und Freund Luthers, 5. weiblicher Vorname, 6. deutscher Afrikaforscher, 7. Schmuckstein, 8. Fährmann der Unterwelt, 9. Papageienart, 10. Insel im kleinen Belt, 11. weibliche Naturgottheit, 12. Schlachtort 1813, 13. Stadt im Rheinland, 14. römische Quellnymphe, 15. Urmensch, 16. Burg am Rhein, 17. niederländischer Maler, 18. Stadt am Main, 19. Nutzholz, 20. böser Geist, 21. hohe Tugend, 22. italienischer Komponist, 23. Oper von Mozart. N—t.

Zäh verteidigt

Eins wie auch Zwei mit „gen“ daran
Knurren deutlich dann und wann.
Menschen lassen sich den Glauben
An ein Ganzes selten rauben. Mi.

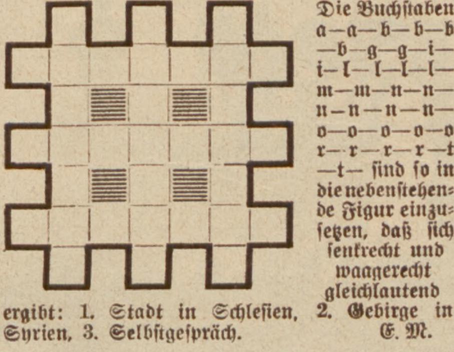
Entsagung

Ach könnt' ich an der Ostsee weilen
Und könnte nach Tirol enteilen!
Doch kann ich nicht von Hause fort:
Zu hoch ist mir das Rätselwort!
So muß ich mir — schwer zu begreifen! —
Das kopfgekürzte Wort verkneifen. P. Kl.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a—a—e—e—e—l—m—m—n—n—s—s—t—t—u—u — sind in die 16 Felder eines Quadrates so einzuordnen, daß sie vier Wörter ergeben, die waagerecht und senkrecht gleichlauten. — Bedeutung der Wörter: 1. Griech. Göttin der Künste, 2. Lanzenreiter, 3. Stoffart, 4. Wasservogel. M. W.

Magisches Gitter



Die Buchstaben a—a—b—b—b—b—g—g—i—i—l—l—l—l—m—m—n—n—n—n—n—n—o—o—o—o—o—r—r—r—r—t—t— sind so in die nebenstehende Figur einzusetzen, daß sich senkrecht und waagerecht gleichlautend ergibt: 1. Stadt in Schlesien, 2. Gebirge in Syrien, 3. Selbstgespräch. E. M.

Der Stammgast

Abends acht zum Schoppen Wein
Findet er sich pünktlich ein.
Fern von Hader und Gezänke
Trinkt er „Wort“, sein Leibgetränke.
Und mit ein'gen alten Herrn
Spielt er meist des Wortes Kern.
Wenn man den verschwinden läßt,
Bleibt sein Name noch als Rest. May.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Kamelschaf, 6. Rom, 8. Abo, 11. Erblasser, 12. Art, 14. Leo, 16. Nachrichter. — Senkrecht: 1. Kastellan, 2. Ai, 3. Lombardei, 4. Ar, 5. Feuerwehr, 7. Arm, 8. Ala, 9. Ost, 10. Reh, 13. Aa, 15. je.

Magisches Dreieck: 1. Debakel, 2. Epirus, 3. Biber, 4. Ares, 5. Kur, 6. es, 7. l.

Besuchskartenrätsel: Stenotypistin.

Silbenrätsel: 1. Lorelei, 2. Udet, 3. Schafott, 4. Trotzki, 5. Ulrich, 6. Novize, 7. Dezenz, 8. Lindau, 9. Ingeborg, 10. Eider, 11. Bodo, 12. Elias, 13. Sokrates, 14. Iphigenie, 15. Nibelungen, 16. Disput, 17. Dilemma, 18. Instinkt, 19. Ekstase, 20. Füllen: „Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Taten.“

Magisches Quadrat: 1. Glanz, 2. Libau, 3. Abart, 4. Narwa, 5. Zutat.

Kapselrätsel: Was man scheint, sollt' man auch sein; Und die es nicht sind, sollten's auch nicht scheinen.

Schachaufgabe: 1. Kh3—h2, 1. d3. 2. Kg2, 2. Ke4. 3. Kg3 und setzt matt.

Buchstabenrätsel: Eber, Kern, Krippe, Anker, Ahr, Last, Arche, Oder, Zink, Anno, Messe, Brot: Bernhardiner.

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42. Verantwortlich: Dr. Ernst Leibl, Berlin-Zehlendorf

„Gasangriff“ auf Bremen



Das fürchterlichste im Krieg der Zukunft wird der Gaskrieg sein. Fluggzeuggeschwader werden auf die Städte Bomben werfen, die alles Lebende durch Gasentwicklung ertöten müssen. Daher gilt es, schon rechtzeitig dieser Tatsache ins Auge zu sehen und vorzusorgen

Durch die abgeblasenen Gaswolken gehen die Rettungsmannschaften vor

Bild unten: **Niederkämpfen von Chlor- und Phosphorwolken mittels Wasser,** während gleichzeitig Brände durch Feuerwehr mit Draegergeräten bekämpft werden

Wiederbelebungsversuche an Gasvergifteten durch Sanitätskolonnen und durch Schwestern des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz

Wie kürzlich in München fanden auch in Bremen neulich Gasschutzübungen statt. Ein Beweis, daß man endlich erkennt, welche Gefahren dem völlig entwaffneten Deutschland bei einem kriegerischen Überfall durch eine fremde Macht drohen. 300 männliche und weibliche Helfer nahmen an dieser großen Gasschutzübung teil. Es übten die Bremer Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, die Berufsfeuerwehr, Bremen, die Ordnungspolizei, Bremer Schwestern vom Vaterländischen Frauenverein, die Technische Nothilfe, die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft, die Bremer Straßenreinigung, der Allgemeine Deutsche Automobilclub und die Wasserpfadfinder. Es war eine Lehr- und Schauübung für Gasbekämpfung. Als Gas wurden ungiftige Nebel verwendet, die weithin sichtbar waren, während eine Attrappensiedlung das gefährdete Bremen darstellte. Die Draegerwerke, Lübeck, stellten die Geräte hierfür zur Verfügung. Der „Gasangriff“ war eine gute, vorbildliche Leistung für Gasbekämpfung und Rettung aus Gas.

Bild unten und rechts: **Gasvergiftete werden aus dem Gefahrenbereich zurückgebracht**